

Waldron, Kapitän des Footballteams. Der umwerfende Scott, König der Schule. Er trug seine rot-weiße Teamjacke, die seine breite Brust betonte, und seine dichten dunkelblonden Haare streiften gerade so seinen Kragen.

Mein Herz raste. *Eine ganze Stunde in einem Raum mit Scott Waldron und niemand, der uns stört.*

Normalerweise kam ich nicht einmal in die Nähe von Scott. Entweder schwänzelten Angie und ihre Cheerleader-Groupies um ihn herum, oder seine Footballkumpels umringten ihn. Außer uns waren noch ein paar andere Schüler im Computerraum, aber das waren Nerds und Streber und damit so minderwertig, dass Scott sie nicht einmal wahrnahm. Die Sportler und Cheerleader würden sich niemals hier drin erwischen lassen, wenn es sich irgendwie vermeiden ließ.

Ich holte tief Luft und ging hinein.

Er sah nicht auf, als ich neben ihm stehen blieb. Stattdessen hing er in seinem Stuhl, die Füße hochgestellt und den Kopf in den Nacken gelegt, und tat so, als würde er einen imaginären Ball durch den Raum werfen. Ich räusperte mich. – Nichts. Ich räusperte mich etwas lauter. – Immer noch nichts.

Also nahm ich meinen ganzen Mut zusammen, stellte mich vor ihn hin und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum. Endlich richteten sich seine kaffeebraunen Augen auf mich. Einen Moment lang schien er erschrocken zu sein. Dann zog er lässig eine Augenbraue hoch, als käme er einfach nicht darauf, warum ich mit ihm reden wollte.

*Oh-oh. Sag was, Meg. Irgendwas Intelligentes.*

»Ähm ...«, stammelte ich. »Hi. Ich bin Meghan. Ich sitze hinter dir. Also, im Computerkurs.« Er starrte mich immer noch völlig ausdruckslos an, und ich spürte, wie ich rot wurde. »Äh ... ich schaue mir eigentlich nicht viel Sport an, aber ich finde, du bist ein fantastischer Quarterback – auch wenn ich noch nicht viele gesehen habe, na ja, eigentlich nur dich, bisher. Aber du scheinst echt Ahnung von dem zu haben, was du da tust. Weißt du, ich sehe mir alle eure Spiele an. Für gewöhnlich sitze ich immer ganz hinten, deshalb hast du mich wahrscheinlich noch nie bemerkt.«

*O Gott. Halt die Klappe, Meg. Halt sofort die Klappe.* Ich presste die Lippen fest zusammen, um mein unablässiges Geplapper zu stoppen, und hätte mich am liebsten in irgendeinem Loch verkrochen, um zu sterben. Was hatte ich mir nur dabei gedacht, als ich dieser Sache zustimmte? Es war immer noch besser, unsichtbar zu sein, als sich zum totalen Vollidioten zu machen, besonders vor Scott.

Er blinzelte träge, richtete sich auf und zog sich die Kopfhörer aus den Ohren. »Tut mir leid, Süße«, sagte er gedehnt mit seiner wundervollen tiefen Stimme. »Konnte dich nicht hören.« Er musterte mich eingehend und grinste dann. »Sollst du mir Nachhilfe geben?«

»Äh, ja.« Ich richtete mich auf und kratzte den letzten Rest meiner Würde zusammen. »Ich bin Meghan. Mr. Sanders hat mich gebeten, dir bei deinem Computerprojekt zu helfen.«

Er grinste mich an. »Bist du nicht diese Bauerntussi, die draußen im Sumpf lebt? Weißt du überhaupt, was ein Computer ist?«

Meine Wangen brannten, und mein Magen krampfte sich zu einem harten, kleinen Ball zusammen. Okay, ich hatte keinen tollen Computer zu Hause. Deswegen verbrachte ich ja

auch den Großteil meiner Nachmittage hier im Computerraum, um meine Hausaufgaben zu machen oder einfach nur im Internet zu surfen. Genau genommen hoffte ich, in ein paar Jahren auf eine technische Universität gehen zu können. Programmieren und Webdesign flogen mir einfach zu. Verdammt, ich wusste, wie man mit einem Computer umging.

Doch im Angesicht von Scotts Kritik konnte ich nur stammeln: »J-ja, schon. Ich meine, ich weiß eine Menge.« Er sah mich zweifelnd an, und ich spürte, wie sich mein verletzter Stolz aufbäumte. Ich musste ihm einfach beweisen, dass ich nicht das zurückgebliebene Landei war, für das er mich hielt. »Okay, ich werde es dir beweisen«, erklärte ich und zog die Tastatur, die auf dem Tisch lag, zu mir heran.

Da passierte etwas Seltsames.

Ich hatte die Tasten noch gar nicht berührt, da leuchtete der Bildschirm auf. Während meine Finger noch zögernd über den Tasten schwebten, erschienen bereits Wörter auf dem Bildschirm.

*Meghan Chase. Wir sehen dich. Wir kommen dich holen.*

Ich erstarrte. Es erschienen immer mehr Wörter, aber immer nur diese drei Sätze, die sich ständig wiederholten. *Meghan Chase. Wir sehen dich. Wir kommen dich holen. Meghan Chase wir sehen dich wir kommen dich holen. Meghan Chase wir sehen dich wir kommen dich holen ...* wieder und wieder, bis der ganze Bildschirm voll war.

Scott lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und starrte erst mich an, dann den Bildschirm. »Was soll das?«, fragte er missmutig. »Was zum Teufel machst du da, du Freak?«

Ich schob ihn zur Seite, schüttelte die Maus, hämmerte auf die Escape-Taste ein und drückte Strg-Alt-Entf, um den endlosen Wortstrom abubrechen. Nichts davon half.

Plötzlich, ohne jede Vorwarnung, kamen keine neuen Wörter mehr. Der Bildschirm wurde für einen Moment schwarz. Dann erschien in riesigen Buchstaben eine andere Botschaft auf dem Schirm.

SCOTT WALDRON BEOBACHTET ANDERE JUNGS UNTER DER DUSCHE. LOL.

Ich keuchte. Die Botschaft erschien auch auf allen anderen Monitoren und sprang durch den Raum, ohne dass ich sie hätte aufhalten können. Die Schüler an den anderen Tischen schienen einen Moment lang geschockt zu sein und hielten inne, dann zeigten sie mit dem Finger auf uns und lachten.

Ich spürte Scotts Blick wie ein Messer im Rücken. Ängstlich drehte ich mich um. Er starrte mich tatsächlich an. Seine Brust hob und senkte sich angestrengt. Vor Wut oder Scham war sein Gesicht knallrot angelaufen, und er zeigte mit einem Finger in meine Richtung.

»Findest du das witzig, Sumpfhuhn? Hä? Warte nur ab. Ich werde dir zeigen, was witzig ist. Du hast dir gerade dein eigenes Grab geschaufelt, du Miststück!«

Er stürmte aus dem Raum, verfolgt von einer Welle lauten Gelächters. Einige der anderen grinsten mich an, applaudierten und reckten triumphierend die Daumen nach oben. Einer zwinkerte mir sogar verschwörerisch zu.

Ich bekam weiche Knie und ließ mich auf einen Stuhl fallen. Verständnislos starrte ich auf den Monitor, der sich plötzlich abschaltete. Die anstößige Nachricht erlosch, doch es war bereits zu spät. Mein Magen rebellierte, und meine Augen brannten.

Ich vergrub mein Gesicht in den Händen. *Ich bin tot. Ich bin so was von tot. Das war's, Meghan, Game over. Ob Mom mich wohl auf ein Internat in Kanada wechseln lässt?*

Ein feines Kichern drang in meine trübseligen Gedanken, und ich hob den Kopf.

Oben auf dem Monitor kauerte etwas. Vor dem hellen Fenster zeichnete sich die dunkle Silhouette eines winzigen missgestalteten *Dings* ab. Es war dürr, hatte lange dünne Arme und riesige Fledermausohren. Schmale grüne Augen musterten mich über den Tisch hinweg, und in ihnen blitzte Intelligenz. Das Ding grinste, wobei es zwei Reihen spitzer Zähne entblößte, die neonblau leuchteten, bevor es wie ein Bild auf einem Computerbildschirm verschwand.

Ich saß einen Moment lang einfach nur da und starrte auf die Stelle, wo ich das Wesen gesehen hatte, während meine Gedanken rotierten.

*Okay. Großartig. Nicht nur, dass Scott mich jetzt hasst, nein, ich habe auch noch Halluzinationen. Meghan Chase erlitt einen Tag vor ihrem sechzehnten Geburtstag einen Nervenzusammenbruch. Schickt mich einfach direkt in die Klappe, ich überlebe hier an dieser Schule sowieso keinen einzigen Tag mehr.*

Mühsam stemmte ich mich hoch und schlurfte wie ein Zombie auf den Flur hinaus.

Robbie wartete an den Schließfächern auf mich, in jeder Hand eine Limoflasche. »Hey, Prinzessin«, begrüßte er mich, als ich an ihm vorbeiwankte, »du bist aber früh dran. Wie ist denn deine Nachhilfe gelaufen?«

»Nenn mich nicht so«, murmelte ich und knallte meine Stirn gegen mein Schließfach. »Die Nachhilfe ist fantastisch gelaufen. Bitte bring mich jetzt um.«

»So gut also?« Er warf mir die Cola light zu, die ich gerade noch auffing, und drehte den Deckel seiner Kräuterlimonade auf, die aus dem Flaschenhals schäumte. Ich konnte das Grinsen in seiner Stimme hören. »Tja, ich schätze, ich könnte jetzt antworten: ›Ich hab's dir gleich gesagt‹ ...«

Ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu, der ihn verstummen lassen sollte.

Das Grinsen verschwand aus seinem Gesicht. »... aber das werde ich nicht tun.« Er verzog die Lippen und versuchte nicht zu grinsen. »Weil ... es falsch wäre.«

»Was machst du überhaupt hier?«, wollte ich wissen. »Die Busse sind doch alle längst weg. Bist du etwa wie so ein gruseliger Stalker um den Computerraum herumgeschlichen?«

Rob räusperte sich vernehmlich und nahm einen tiefen Schluck von seiner Limo. »Hey, ich habe mich gefragt, was du morgen an deinem Geburtstag so vorhast«, meinte er dann strahlend.

*Mich in meinem Zimmer verstecken und mir die Bettdecke über den Kopf ziehen*, dachte ich, aber ich zuckte nur die Schultern und riss meinen rostigen Spind auf. »Keine Ahnung. Ist auch egal. Ich habe nichts Bestimmtes geplant.« Ich packte meine Bücher, stopfte sie in meinen Rucksack und schmiss die Spindtür zu. »Warum?«

Robbie schenkte mir dieses Lächeln, das mich immer nervös machte – ein Lächeln, das sich über sein ganzes Gesicht zog, sodass sich seine Augen zu grünen Schlitzen verengten. »Ich habe noch eine Flasche Champagner, die ich mal aus dem Weinkeller stibitzt habe«, flüsterte er und wackelte vielsagend mit den Augenbrauen. »Wie wäre es, wenn ich morgen bei dir vorbeikomme? Dann könnten wir deinen Geburtstag angemessen feiern.«

Ich hatte noch nie Champagner getrunken. Einmal hatte ich an Lukes Bier genippt und

gedacht, ich müsste kotzen. Mom brachte manchmal Wein im Tetrapack mit, der war gar nicht so schlimm, aber eigentlich trank ich kaum Alkohol.

*Aber was soll's? Du wirst schließlich nur einmal sechzehn, oder?* »Sicher«, sagte ich und zuckte resigniert mit den Schultern. »Klingt gut. Schließlich kann ich genauso gut mit einem Paukenschlag untergehen.«

Er legte den Kopf schief und musterte mich prüfend. »Alles okay mit dir, Prinzessin?«

Was sollte ich ihm sagen? Dass der Kapitän des Footballteams, auf den ich seit zwei Jahren insgeheim stand, es auf mich abgesehen hatte – und zwar nicht im positiven Sinne? Dass mir hinter jeder Ecke Monster aufzulauern schienen? Oder dass die Schulcomputer entweder gehackt worden waren oder von Geistern besessen? Ja, klar. Vom größten Witzbold der Schule hatte ich bestimmt kein Mitleid zu erwarten. So wie ich Robbie kannte, würde er das alles für einen grandiosen Witz halten und mir auch noch dazu gratulieren. Wenn ich ihn nicht so gut kennen würde, hätte ich vielleicht sogar geglaubt, dass er das Ganze eingefädelt hatte. So schenkte ich ihm nur ein müdes Lächeln und nickte. »Mir geht's gut. Wir sehen uns dann morgen, Robbie.«

»Bis dann, Prinzessin.«

Mom verspätete sich mal wieder. Die Nachhilfe hätte nur eine Stunde dauern sollen, aber ich hockte noch eine gute halbe Stunde länger im Nieselregen an der Straße, dachte über mein erbärmliches Leben nach und schaute zu, wie Autos ein- und ausparkten. Endlich bog ihr blauer Kombi um die Ecke und kam neben mir zum Stehen. Der Beifahrersitz wurde von Einkaufsstütten und Zeitungen blockiert, also schlüpfte ich hinten rein.

»Meg, du bist ja klatschnass!«, rief meine Mutter aus, nachdem sie einen Blick in den Rückspiegel geworfen hatte. »So kannst du dich nicht auf den Sitz setzen – leg ein Handtuch unter oder so. Hast du denn keinen Schirm dabeigehabt?«

*Auch schön, dich zu sehen, Mom*, dachte ich, während ich missmutig eine Zeitung vom Boden aufhob und auf den Sitz legte. Kein »Wie war dein Tag?«, oder »Tut mir leid, dass ich so spät komme.« Ich hätte einfach die blöde Nachhilfestunde mit Scott sausen lassen und den Bus nehmen sollen.

Schweigend fuhren wir dahin.

Früher hatten die Leute mir immer erzählt, ich würde wie sie aussehen – also, bevor Ethan kam und das ganze Scheinwerferlicht für sich beanspruchte. Bis heute weiß ich nicht, wo sie diese Ähnlichkeit sahen. Mom gehört zu den Frauen, die dafür geboren zu sein scheinen, Hosenanzüge und Pumps zu tragen. Ich bevorzuge weite Cargohosen und Sneakers. Moms Gesicht wird von ihren dicken goldblonden Locken umrahmt; mein Haar ist schnurgerade, fein und fast silbern, wenn das Licht im richtigen Winkel darauffällt. Sie wirkt königlich, elegant und ist schlank; ich bin einfach nur knochig.

Mom hätte jeden heiraten können – einen Filmstar, einen reichen Geschäftsmann –, aber sie nahm Luke den Schweinebauern und seine schäbige kleine Farm draußen im Sumpf. Was mich daran erinnerte ...

»Hey, Mom, vergiss nicht, dass du mich am Wochenende zur Führerscheinstelle fahren musst.«

»O Meg.« Mom seufzte. »Ich weiß nicht. Ich habe dieses Wochenende jede Menge zu tun, und dein Vater will, dass ich ihm dabei helfe, die Scheune zu reparieren. Vielleicht nächste Woche.«

»Mom, du hast es versprochen!«

»Bitte, Meghan. Es war ein langer Tag.« Mom seufzte wieder und musterte mich im Rückspiegel. Ihre Augen waren gerötet und ihre Wimperntusche verschmiert. Unruhig rutschte ich auf meinem Sitz herum. Hatte Mom etwa geweint?

»Was ist los?«, fragte ich vorsichtig.

Sie zögerte. »Zu Hause hat es ... einen Unfall gegeben«, setzte sie an, und beim Klang ihrer Stimme wurde mir ganz anders. »Dein Vater musste Ethan heute Nachmittag ins Krankenhaus bringen.« Sie hielt erneut inne, blinzelte hektisch und holte krampfhaft Luft. »Beau hat ihn angefallen.«

»Was?« Mein Aufschrei ließ sie zusammenzucken. *Unser* Schäferhund sollte Ethan angefallen haben? »Geht es Ethan gut?«, fragte ich und spürte, wie sich mein Magen vor Angst verkrampfte.

»Ja.« Mom lächelte erschöpft. »Er ist ziemlich durch den Wind, aber Gott sei Dank hat er keine ernstesten Verletzungen.«

Ich seufzte erleichtert auf. »Wie ist das passiert?«, fragte ich, weil ich immer noch nicht glauben konnte, dass unser Hund tatsächlich ein Familienmitglied angegriffen haben sollte. Beau liebte Ethan abgöttisch. Er wurde ja schon unruhig, wenn einer von uns nur mit meinem Halbbruder schimpfte. Ich hatte beobachtet, wie Ethan Beau am Fell, an den Ohren und am Schwanz gezogen hatte und die einzige Reaktion des Hundes gewesen war, dass er ihn ableckte. Ich hatte gesehen, wie Beau Ethans Ärmel geschnappt und den Kleinen vorsichtig von der Auffahrt gezogen hatte. Unser Schäferhund war ja vielleicht der Schrecken aller Eichhörnchen und Rehe, aber er hatte bisher bei keinem aus der Familie auch nur die Zähne gefletscht. »Warum ist Beau so durchgedreht?«

Mom schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Luke hat gesehen, wie Beau die Treppe raufgerannt ist, und dann hat er gehört, wie Ethan geschrien hat. Als er in sein Zimmer kam, hat der Hund Ethan über den Boden geschleift. Sein Gesicht war böse zerkratzt, und er hatte Bissspuren am Arm.«

Mir gefror das Blut in den Adern. Ich stellte mir vor, wie Ethan angefallen wurde – seine schreckliche Angst, als sich unser bis dahin so zuverlässiger Schäferhund auf ihn stürzte. Es war kaum zu glauben. Wie eine Szene aus einem Horrorfilm. Ich wusste, dass Mom genauso fassungslos war wie ich. Sie hatte Beau blind vertraut.

An der Art, wie sie die Lippen zusammenpresste, erkannte ich jedoch, dass Mom mir noch etwas verschwieg. Da war etwas, was sie mir nicht sagen wollte, und ich befürchtete, bereits zu wissen, was es war.

»Was passiert jetzt mit Beau?«

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und bei dem Anblick rutschte mir das Herz in die Hose.

»Wir können einen so gefährlichen Hund nicht frei herumlaufen lassen, Meg«, erklärte sie,